



Foto: Werner Krüper

THEORIE/PRAXIS-TRANSFER

# „Studien leisten Beitrag zur ERHÖHUNG DER QUALITÄT“

*Die Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft (DGP) wird 30!  
Wir fragten deren Vorsitzende Renate Stemmer, was die Pflegewissenschaft für die Praxis geleistet hat, leisten kann und künftig leisten will.*

INTERVIEW: KLAUS NOLTE

# Pflege und Begleitung

**Altenpflege:** Frau Stemmer, als die Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft (DGP) 1989 gegründet wurde, existierte noch die Deutsche Demokratische Republik. Dort gab es bereits in den 1960er-Jahren pflegewissenschaftliche Studiengänge, wohingegen die ersten pflegebezogenen Studiengänge in der Bundesrepublik erst Mitte der 1980er-Jahre entstanden. Konnte die pflegewissenschaftliche Aufbauarbeit der DGP von der Expertise der DDR auf diesem Gebiet profitieren?

*Die schon bestehenden Erfahrungen in der DDR kamen erst nach und nach in den Blick. Gegründet wurde die DGP ja durch Vertreterinnen und Vertreter von Weiterbildungsinstituten als ‚Deutscher Verein für Pflegewissenschaft und -forschung‘.*

*Und die Gründungspersönlichkeiten waren überzeugt davon, dass die Möglichkeiten der Weiterbildung auf Dauer nicht ausreichen, um die pflegerischen Aufgaben zu lösen. Explizites Ziel war es deshalb, die Pflegewissenschaft und Pflegeforschung in der Bundesrepublik Deutschland zu fördern. Dies geschah vor dem Hintergrund von Herausforderungen in Deutschland einerseits und dem Wissen um die Akademisierung der Pflege insbesondere im angloamerikanischen Raum andererseits. Vor dem Hintergrund der nur sehr zögerlichen Etablierung von Pflegestudiengängen an Universitäten in der ehemaligen BRD waren dann die universitären Standorte in der ehemaligen DDR von hoher Relevanz.*

**AP:** Die DGP sieht sich als Sprachrohr der Pflegewissenschaft. Nach meinem Eindruck wird sie aber in den zahlreichen Debatten, die sich mittlerweile um die Situation in der Pflege drehen – Fachkräftemangel, Pflegenotstand, wenig attraktive Arbeitsbedingungen – oft nicht wahrgenommen. Ist das Sprachrohr DGP zu leise? Oder will sie sich aus politischen Debatten heraushalten?

*Die DGP versteht sich als Sprachrohr der Pflegewissenschaft, nicht primär der Pflege. Sprachrohr der Pflegewissenschaft zu sein bezieht sich auf verschiedene Ebenen. Da sind zum einen andere wissenschaftliche Disziplinen. Hier war und ist es unser Ziel, die*



**Dr. phil. Renate Stemmer** ist Professorin für Pflegewissenschaft und Pflegemanagement an der Katholischen Hochschule Mainz sowie Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft (DGP)

*Pflegewissenschaft als Wissenschaft zu etablieren, also deren eigene Fragestellungen und Antworten deutlich zu machen und zu untersuchen. Die Frage nach dem Bedarf von Pflege ist ja pflegewissenschaftlich zu fundieren, nicht medizinisch oder psychologisch. Eine andere Ebene ist die Gesundheitspolitik. Die DGP ist eine wissenschaftliche Fachgesellschaft und kein politischer Verband. Als solche geht es ihr primär darum, die Entwicklung der Pflegewissenschaft zu fördern, aber natürlich auch darum, pflegewissenschaftliche Erkenntnisse in den politischen Prozess einzuspeisen und für die Pflegepraxis nutzbar zu machen. Deshalb mischt sich die DGP auch in die politische Diskussion ein. Wir haben etwa im Zuge der Erarbeitung des Pflegeberufgesetzes oder zur Festlegung von Pflegepersonaluntergrenzen – hier gemeinsam mit zahlreichen anderen Verbänden – Stellung genommen, ebenso zum Entwurf des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes, um nur einige Beispiele zu nennen.*

**AP:** 30 Jahre DGP: Worin liegt der größte Verdienst der Gesellschaft in ihrem bisherigen Wirken?

*Die DGP hat dazu beigetragen, dass sich in den vergangenen 30 Jahren die Pflegewissenschaft in Deutschland in großem Umfang etabliert hat. Dies gilt*

*für die pflegebezogenen Studienangebote ebenso wie für die Wahrnehmung im politischen Raum. Heute wird kein politisches Vorhaben mit Pflegebezug mehr angestoßen, ohne dass pflegewissenschaftliche Expertise hinzugezogen wird. In Bezug auf Pflegeforschung wurde primär in Frage gestellt, dass von pflegewissenschaftlicher Seite eigenständige klinische Forschung betrieben werden dürfe. Klinische Forschung sei nur unter ärztlicher Leitung ethisch vertretbar. Angesichts dieser Situation wurde die DGP-Ethikkommission errichtet, die seitdem eine differenzierte ethische Begutachtung und die Erteilung eines ethischen Clearings für einschlägige Forschungsvorhaben anbietet. Klinische Versorgung wird durch zahlreiche Leitlinien gesteuert, die im Kontext der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften e. V. (AWMF) entstehen. Mittlerweile gilt es als Qualitätsmerkmal, diese Leitlinien nicht monodisziplinär, sondern mit der Unterstützung beteiligter Fachgesellschaften zu entwickeln. Die DGP vertritt über Delegierte die je spezifische pflegewissenschaftliche Expertise bei der Entwicklung von über 30 Leitlinien. Nicht zuletzt hat die DGP mit einer internationalen Tagungsreihe eine internationale Vernetzung auf den Weg gebracht, die gezielt international renommierte pflegewissenschaftliche Persönlichkeiten nach Deutschland holt und damit Deutschland als pflegewissenschaftlichen Standort stärkt. Die 2. internationale Tagung der DGP findet am 8. und 9. Mai 2020 in Berlin statt.*

**AP:** Und welchen Beitrag leistet die Pflegewissenschaft anno 2019 konkret für die Pflegepraxis? Nennen Sie bitte zwei oder drei Punkte, an denen sich dieser Beitrag festmachen lässt?

*Die Arbeit zur Weiterentwicklung der Pflegewissenschaft selbst stellt einen Beitrag zur Stärkung der Pflegepraxis dar. Dies gilt zum Beispiel für Tagungen, die wir jährlich durchführen, wie den DGP-Hochschultag. Hier haben Nachwuchswissenschaftler und Absolventen pflegebezogener Studiengänge die Gelegenheit, ihre Arbeiten einem größeren Publikum* >>>

» vorzustellen. Dies ist bereichernd für die Tagungsteilnehmer aber auch für die Vortragenden selbst, die mit geschärftem Blick in ihre Handlungsfelder zurückkehren. Darüber hinaus ist die DGP in verschiedene Entwicklungsprojekte eingebunden, aktuell beispielsweise in die Entwicklung einer Nationalen Demenzstrategie, die vom Bundesministerium für Gesundheit und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf den Weg gebracht wurde. Natürlich werden wir auch auf aktuelle Anfragen reagieren. So rechnen wir unter anderem mit weiteren Entwicklungen im Bereich der Diskussion um den Pflegepersonalbedarf.

**AP: Der Anteil von akademisch Ausgebildeten liegt in der Pflege bei unter 1 Prozent. Die DGP wünscht sich eher einen Anteil von 10 Prozent.**

**Warum sollte dieser Anteil so hoch sein? Und wie ließe er sich steigern?** Die Zahl 10 Prozent stammt vom Wissenschaftsrat und ist als solche ein erster Schätzwert, der den Entwicklungsstand zur Akademisierung in der Pflege in Deutschland in Rechnung stellt und zugleich reflektiert, dass wir in Deutschland eine fundierte berufliche Pflegeausbildung haben. Ein Anteil von 10 Prozent akademisch qualifizierter Pflegefachpersonen bedeutet ja, dass weiterhin 90 Prozent der professionell Pflegenden beruflich qualifiziert sind. Von einem hohen Anteil akademisch qualifizierter Pflegefachpersonen kann also nicht die Rede sein. Hinzu kommt, dass eine alternde Bevölkerung unter Zunahme von Multimorbidität und chronischen Erkrankungen mit nachfolgend steigendem Bedarf an Langzeitpflege und ambulanter Versorgung sowie Entwicklungen im medizinisch-technischen Bereich, die das Leben verlängern und auch schwere Verletzungen überleben lassen, zu komplexeren Fragestellungen und einem höheren Arbeitsaufwand in der Pflege führen. Hier gilt es, verschiedene, sich teilweise widersprechende Anforderungen auszugleichen und aktuelle Forschungsergebnisse in die pflegerischen Entscheidungen einzubeziehen. In diesen Handlungsfeldern ist hochschulisch qualifiziertes Pflegefachpersonal nötig.

„Die Integration von akademisch ausgebildeten Pflegenden in die Praxis setzt die **ENTSCHEIDUNG DER LEITUNG** voraus, solche Personen bewohner-nah einsetzen zu wollen.“

**AP: Wie können die Potenziale, die akademisch ausgebildete Pflegenden mitbringen, in den Altenhilfeeinrichtungen genutzt werden? Oder anders gefragt: Unter welchen Vorzeichen gelingt die Integration von akademisch ausgebildeten Pflegenden in die Praxis?**

Die Integration von akademisch ausgebildeten Pflegenden in die Praxis setzt zunächst die Entscheidung der Leitung voraus, gezielt hochschulisch qualifizierte Pflegefachpersonen in der eigenen Einrichtung patienten- oder bewohner-nah einsetzen zu wollen. Dabei kann es nicht darum gehen, für Einzelpersonen Nischen zu finden. Es ist vielmehr ein Konzept zu entwickeln, das Organisations-, Personal- und Kulturentwicklung umfasst. Die Organisationsentwicklung sollte die erweiterten Entscheidungs- und Handlungsstrukturen abbilden, die erforderlich sind, um das Potenzial der hochschulischen Pflegefachkräfte abzubilden. Die Personalentwicklung wiederum sollte dazu beitragen, ausreichend hochschulisch qualifizierte Pflegefachkräfte zu akquirieren und zu halten. Und die Kulturentwicklung muss darauf abzielen, die geänderten Strukturen und Qualifikationsprofile in einer Einrichtung zu integrieren und deren Akzeptanz zu fördern.

**AP: Laut Pflegeberufegesetz wird es ergänzend zur fachberuflichen**

**Pflegeausbildung künftig möglich sein, eine primärqualifizierende hochschulische Pflegeausbildung zu absolvieren. Welchen Grund gibt es für eine Pflegeeinrichtung, statt einer fachberuflich ausgebildeten Pflegeperson eine hochschulisch ausgebildete zu beschäftigen? Und was entgegnet Sie, wenn gesagt wird, hochschulische Absolventen würden zu praxisfern ausgebildet?**

Die oftmals mühevollen Implementierungen der Expertenstandards zeigen die Grenzen der aktuellen Versuche auf, evidenzbasiertes Handeln in der Pflegepraxis zu verankern. Die Bevölkerung hat jedoch einen Anspruch darauf, auf dem bestmöglichen Niveau gepflegt zu werden. Hier ein gutes Beispiel für die Bedeutung evidenzbasierter Erkenntnisse: Früher war es oftmals übliche Praxis, ältere Menschen in Pflegeheimen zu fixieren, um Stürze zu vermeiden. Wie pflegewissenschaftliche Studien gezeigt haben, kommt es jedoch bei Fixierungen ganz im Gegenteil zu einer Erhöhung der Sturzgefahr aufgrund der verringerten Mobilität der Betroffenen. Indem sie solche Erkenntnisse in die Praxis transferierten, leisteten Studien ein wichtiger Beitrag zur Erhöhung der Pflegequalität. Der Vorwurf der Praxisferne der hochschulischen Primärqualifizierung ist unter den aktuellen Regelungen zur Qualifizierung nicht nachvollziehbar. Die Anzahl der Stunden in der Pflegepraxis, der Umfang der Begleitung und Anleitung sind im Vergleich von hochschulischer Primärqualifizierung und beruflicher Ausbildung deckungsgleich. Die Inhalte in der theoretischen hochschulischen Qualifizierung und in der beruflichen Ausbildung haben ebenfalls weitreichende Überschneidungen, werden aber gewiss unterschiedlich aufbereitet. Das ist auch sinnvoll, denn ein Unterschied ist ja gewollt. Und ja, die Absolventen der primärqualifizierenden Studiengänge werden voraussichtlich mit einem anderen Blick und mit einem anderen Potenzial ihre berufliche Tätigkeit aufnehmen. Dies sind jedoch keine Anzeichen für Praxisferne, sondern für Praxisreflexion, die als Chance begriffen werden sollte.



Um die Attraktivität der Pflegeberufe zu steigern, muss mehr akademisch ausgebildetes Fachpersonal beschäftigt und eingesetzt werden.

**AP: Einerseits heißt es, dass sich die Pflegeberufe stärker akademisieren müssten, auch um als Berufsfeld attraktiv zu bleiben. Andererseits besteht das größte Problem in den Einrichtungen derzeit im Personal-mangel. Kann die Akademisierung der Pflege einen Beitrag zur Bekämpfung des Personalnotstands leisten?**

Angesichts des Werbens um junge Menschen, die Interesse haben, den Pflegeberuf zu ergreifen, ist der Fokus auf die Steigerung der Attraktivität unerlässlich. Ein Studium absolvieren zu können, macht einen Beruf für ehrgeizige junge Menschen attraktiv. Es eröffnet ein Arbeitsfeld mit Entscheidungs- und Handlungskompetenz für Menschen, die eine Perspektive suchen. Das heißt, die Einsatz- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Pflegepersonen und auch für akademisch ausgebildete Pflegefachkräfte müssen erweitert werden, um die Attraktivität des Berufsfeldes zu steigern. Die Weiterentwicklung der Pflegeberufe wird befördert, wenn unterschiedliche Qualifikationsniveaus Berücksichtigung finden. Erwartungen der Berufspraxis an die Leistungsfähigkeit und die Einsatzmöglichkeiten von Absolventen müssen austariert werden. Die Akzeptanz und

Integration akademisierter Pflegepersonen wird natürlich beeinflusst von der Klärung adäquater Aufgabenfelder, Rollen, Zuständigkeiten und Verantwortungsbe-reichen sowie von einer zielgruppenorientierten Begleitung.

**AP: Zu Beginn haben wir auf 30 Jahre DGP zurückgeblickt. Zum Schluss wagen wir noch einen Ausblick in die Zukunft: Um welche Themen wird sich die DGP in den kommenden Jahren besonders kümmern?**

Hier sind vier Punkte zu nennen. Erstens: Bei allen Fortschritten in der pflegewissenschaftlichen Entwicklung bleibt noch viel Arbeit in der empirischen und theoretischen Fundierung der pflegewissenschaftlichen Themen. Diese zu fördern wird eine zentrale Aufgabe für die Zukunft werden. Zweitens: Die DGP wird sich auch auf dem Feld der politischen Beratung weiterentwickeln und professionalisieren. Zwar wird die DGP auch heute schon im Rahmen

von Konsultationsprozessen hinsichtlich pflegfachlicher und pflegewissenschaftlicher Themen angefragt oder bringt sich selbst in den politischen Prozess ein, doch ist die Mitwirkung an politischen Entscheidungsprozessen ein aufwändiges Unterfangen, für das künftig effektivere Strukturen geschaffen werden sollen. Drittens: Die Herausforderung wird auch in der Zukunft darin bestehen, den pflegerischen Beitrag bei der interdisziplinären Versorgung von Menschen mit Pflege- und Versorgungsbedarf sichtbar und nutzbar zu machen. Die Beteiligung der DGP an Leitlinienarbeit wird sich ausweiten und so die Pflegewissenschaft im multidisziplinären Kontext als verantwortliche Disziplin verstärkt einbringen. Und viertens: Die DGP wird ein besonderes Augenmerk auf die Nachwuchsförderung legen. Hier ist ab Herbst 2019 die Durchführung einer bundesweiten Veranstaltungsreihe ‚Pflegewissenschaftliche Karrierewege‘ vorgesehen. An zunächst vier Hochschulstandorten können sich Studierende, Doktorand/innen und andere Interessierte über Optionen, Förderprogramme und Möglichkeiten einer wissenschaftlich ausgerichteten Karriere informieren. <<<

#### WEITERE INFORMATIONEN

[dg-pflegewissenschaft.de](http://dg-pflegewissenschaft.de)